

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kriege Friedrichs des Großen

Leuthen

Friedrich <Preussen, König, II.>

Berlin, 1904

D. Die Ereignisse in Pommern 1757 und bis Ende März 1758.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5750

D. Die Ereignisse in Pommern 1757 und bis Ende März 1758.

Politische Vor-
geschichte.

Von seiner einstigen durch Gustav Adolf erkämpften Großmachtstellung war Schweden seit Karls XII. Tode mehr und mehr hinabgestiegen. Seine geringen wirklichen Kampfmittel, seine dünne Bevölkerung und das Vordringen Rußlands nach Westen hatten sich in der allgemeinen Machtverschiebung des 18. Jahrhunderts unabweislich fühlbar gemacht. Zu der politischen Schwäche nach außen kam langwieriger Parteihader im Innern. Nur noch dem Namen nach war Schweden eine Monarchie, seit 1720 hatten die Stände die Verfassung in republikanischem Sinne umzugestaltet gewußt. Nach Jahrzehnte lang geführtem Kampfe war die gemäßigte Partei der „Müßen“ unterlegen, die radikale der „Hüte“ zur unumschränkten Gewalt gelangt und damit die Leitung des Staatswesens in die Hände einer gewissenlosen wirtschaftlich zerütteten Partei geraten, die während der beginnenden Europäischen Verwicklungen weniger der staatsmännischen Erwägung als dem eigenen Geldbedürfnisse folgte. Der den Schweden von der Zarin Elisabeth aufgenötigte Thronfolger Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp, König seit 1751, war mit der ungleich energischeren geistvollen Ulrike, Schwester König Friedrichs des Großen, vermählt.*) Hatte die Hutpartei anfänglich ihre eigenen Rußland ab- und Frankreich zugewandten Interessen geschickt mit denen

*) Anhang 26.

des jungen Hofes zu verflechten und ihm sogar für die Zukunft Erweiterung der königlichen Machtbefugnisse vorzuspiegeln gewußt, so vernichtete das Mißlingen der zur Wiederherstellung der königlichen Macht 1756 unternommenen Verschwörung alle Hoffnungen der ehrgeizigen Königin. Der Hof blieb zu völliger Ohnmacht verurteilt und unfähig, die Geschicke des Landes zu lenken; die Königin machte aus ihrem tiefen Haß gegen die herrschende Partei kein Hehl. Die Hüte entfernten aus dem Reichsrate, dem regierenden Senat, nach und nach alle ihnen nicht genehmen Mitglieder und herrschten mit despotischer Gewalt. „Vent, vent, vent, sie wollen Geld haben“, schrieb König Friedrich an Eichel, als sein Gesandter, Graf Solms, über die Bestechlichkeit des Schwedischen Offizierkorps berichtet hatte, und Geldgier war auch der Kernpunkt aller Handlungen der Reichsräte. Schon im Jahre 1746 hatte Schweden, damals durch Preußens Vermittlung, eine Erhöhung der Subsidien von Frankreich erlangt. Ende 1756 hatten Frankreich und Oesterreich die Schwedische Regierung davon zu überzeugen gewußt, daß jetzt die beste Gelegenheit sei, auf Kosten Preußens den früheren Einfluß in Deutschland wieder zu erlangen. Als Garant des Westfälischen Friedens sollte sie mit Frankreich zusammengehen und mit ihrer Pommerischen Stimme Oesterreich unterstützen. Infolgedessen schloß sie den Vertrag vom 21sten März 1757,*) durch den sie völlig in Französische Abhängigkeit geriet. Mit dem Übertritt auf die Seite der Feinde Preußens verwickelte sie sich in schwere Widersprüche, denn hier stand ihr alter Gegner, das im Volke tief verhaßte Zarenreich. Gustav Adolf hatte einst den Ruhm der Schwedischen Waffen im Kampfe für das evangelische Bekenntnis errungen, und nun sollte die Armee gegen die evangelische Vormacht in Deutschland zu Felde ziehen, noch dazu im Bundesverhältnisse mit Rußland. Aber der Reichsrat wußte solche Bedenken zu überwinden. War er doch viel zu fest an Frankreich gekettet, um jetzt noch seine eigenen Wege wandeln zu können, und bei Hof und Volk verhaßt genug, um nicht durch einen letzten

*) II, 17.

hohen Einsatz die Rettung seiner Stellung zu versuchen. So gab denn am 30sten März der Gesandte in Regensburg die gewünschte Erklärung ab. Schweden hatte sich offen auf die Preußen feindliche Seite gestellt.

In Regierungskreisen herrschte zudem lebhaftere persönliche Erbitterung gegen den König von Preußen, den man für den Mitwisser der Verschwörungspläne der Königin hielt. Nur der Vorsitzende des Reichsrats, Kanzleipräsident v. Höpfen, war wenig kriegslustig; sein ganzes Verhalten erscheint in zweideutigem Lichte. Noch am 4ten März hatte Graf Solms über eine Unterredung mit dem Präsidenten berichtet: „Il promet, de communiquer fidèlement à Votre Majesté toutes les déclarations et projets dont les alliés feront part à sa cour.“ Höpfen zog sich sogar während der entscheidenden Beratung „zur Wiederherstellung seiner geschwächten Gesundheit“ auf das Land zurück.*) Aber die Reichsräte unterschätzten die Widerstandsfähigkeit Preußens, und die Besorgnis, König Friedrich könnte unterliegen, bevor Schweden die ausbedungene Unterstützung geleistet hätte, schob alle anderen Bedenken beiseite. Die Schwedische Regierung hatte also nach König Friedrichs Worten „die Finger zwischen Hammer und Amboss gelegt“ und konnte nicht mehr zurück. Den Subsidienvvertrag mit Frankreich genehmigte der Reichsrat am 22sten September einstimmig,**) aber unter Umgehung des bei solcher Gelegenheit verfassungsgemäß einzuberufenden Reichstages. Erst 8 Tage später ließ der Reichsrat seinen Beschluß dem Könige eröffnen, dessen schriftlich zu Protokoll gegebene Bedenken nichts mehr an der Sache ändern konnten.

Am 13ten September teilte Schweden dem Reichstage zu Regensburg mit, daß es sich genötigt sähe, seine Truppen in das Gebiet des Königs von Preußen einrücken zu lassen; eine förmliche Kriegserklärung unterblieb. Friedrichs ursprüngliche An-

*) Handl. Rörande Skandnaviens Hist. XXIII, 161—65.

***) V, 158.

sicht, daß von Schweden nichts zu hoffen und nichts zu fürchten sei, war durch die Berichte der Königin und des Grafen Solms schon vor der Schlacht von Kolin wankend geworden. Aus Pommern kamen Meldungen über Munitions- und Truppentransporte, und Anfang Juli ließen Berichte von dorthier keinen Zweifel mehr, daß Preußen dort mit einem neuen Gegner zu rechnen haben werde.

Während der Preussische Gesandte zur anscheinend lebhaften Verwunderung des Reichsrates abreiste, mußte der Schwedische Gesandtschaftssekretär v. Nollen fast mit Gewalt aus Berlin entfernt werden. Als er erklärt hatte, er würde sich eher allen gegen ihn angewandten Maßregeln unterwerfen, als seinem Hofe ungehorsam sein, der Preußen keineswegs den Krieg erklärt habe, sondern der nur als Garant des Westfälischen Friedens handle, schrieb der König an Finkenstein: „Renvoyez cette canaille.“

Der Besitz der Insel Rügen war für Schweden bei dem Mangel guter Landungsplätze an der Pommerschen Küste von besonderem Werte, da auf ihr sich die Aus- und Einschiffung größerer Truppenabteilungen, geschützt durch den Strelasund und die Festung Stralsund, ungestört vollziehen konnte. Das flachwellige Gebiet von der Küste bis zur Mecklenburgischen Seenplatte durchziehen zahlreiche Wasserläufe, die mit ihren breiten damals durchweg sumpfigen Uferändern ansehnliche Bewegungshindernisse bildeten und Vorpommern in eine Anzahl einander annähernd gleichlaufender Abschnitte teilen. Meist waren sie nur auf den herangeführten Dämmen zugänglich, die der Feind leicht sperren konnte. Diese zahlreichen Engen machten das Land für den kleinen Krieg besonders geeignet. Den bedeutendsten Abschnitt, gleichzeitig die Grenze zwischen Schwedischem, Mecklenburgischem und Preussischem Gebiete, bildeten die Recknitz und die Peene mit der Trebel, die 400 bis 500 Meter breite Strecken von Bruch und Sumpf auf ihrem ganzen Lauf begleiteten. Über diesen Abschnitt führten nur bei Damgarten, Triebsees, Demmin und Anklam feste Übergänge; Dämme mit Fähren gab es bei Jarmen, Güzkow und Stolpe. Demmin und Anklam waren als die beiden bedeutendsten Übergangspunkte schon in früheren Zeiten befestigt worden; ihre Werke

Der
Kriegsschauplatz.
Übersichtskarte 5.

wurden aber nicht mehr instandgehalten, da die Höhen des südlichen Peeneufers sie beherrschten.

Eine Offensive in südlicher Richtung führte über den breiten Sumpfabschnitt des Landgrabens durch das an Engen reiche Gebiet der Mecklenburgischen Seenplatte auf die Hauptstadt Preußens, während das gut entwickelte Wegenetz des reichen Mecklenburgs die Verbindung mit den westlich der Elbe operierenden Franzosen gewährleistete.*) In der Flanke eines solchen Vormarsches aber lag die Preußische Festung Stettin, die die rückwärtigen Verbindungen der gegen die Mittelmark vordringenden Schweden wirksam bedrohte. Stettin mußte demnach von Anfang an die Aufmerksamkeit der Schweden auf sich lenken und dies umsomehr, als es der Hauptwaffen- und Magazinplatz des Preußischen Pommerns war, und die gesamte Verteidigung der Provinz sich auf diese Festung stützte. Von großer Bedeutung für die Schweden waren deshalb auch die Oderinseln Usedom und Wollin. Ihr Besitz sicherte nicht nur die Flanke von Schwedisch-Pommern, sondern auch den Weg nach Hinterpommern und ermöglichte es, den Handel Stettins lahmzulegen. Der niedrige Wasserstand verbot allerdings das Einlaufen größerer Kriegsschiffe in das Haff. Zum Schutze der Insel Usedom und der Swinemündung dienten das Fort bei Peenemünde, die Anklamer Fährschanze und die Schanze bei Swinemünde. Das Fort war durch seine Lage im Wasser gegen einen gewaltigen Angriff geschützt, besaß aber keine bombensicheren Räume; die beiden anderen Werke waren ohne nennenswerte Widerstandsfähigkeit.

Für den Fall eines Schwedischen Rückzugs nach Rügen boten die Abschnitte Vorpommerns Gelegenheit, dem Gegner kurzen Aufenthalt zu bereiten. Auf die Dauer ließen sich diese Abschnitte aber nicht halten; ein wirklicher Erfolg war für die Schweden nur im Angriff zu erwarten. Die Bedeutung der Hindernislinien schwand gänzlich, sobald der Frost die Sumpfstrecken gangbar machte. Als letzter Zufluchtsort konnte die Insel Rügen dienen, wobei die Festung

*) V, 157.

Stralsund als Brückenkopf besondere Bedeutung gewann, solange der Strelasund eisfrei blieb, was in kalten Wintern nicht der Fall war.

Die geringe in Schwedisch-Pommern stehende Friedensbesatzung war nicht in der Lage, einem Preussischen Angriffe standzuhalten. Sie bestand nur aus der Garnison der durch ihre Lage sehr starken aber vernachlässigten Festung Stralsund, je einem schwachen Bataillon der vier geworbenen deutschen Infanterie-Regimenter, deren zweite Bataillone in Schweden waren. Diese setzten daher gleich nach dem Abschluß des Vertrages vom 21sten März nach Pommern über, und im April und Mai folgten ihnen zwei Indelta-Bataillone sowie 100 Reiter, die sich in Pommern beritten machen sollten. Ende Juni standen 6000 Mann Infanterie, eine unberittene Eskadron und 200 Garnison-Artilleristen zur Bedienung der 500 Festungsgeschütze in Stralsund zur Verfügung. Am 28sten Juni ergingen die ersten Befehle zur Einschiffung der vertragsmäßig bestimmten 17 000 Mann, zu deren Oberbefehlshaber der Reichsrat den F. W. Frhrn. v. Ungern-Sternberg ernannte. Bis zu dessen erst im Oktober erfolgendem Eintreffen auf dem Kriegsschauplatz übernahm G. L. Graf v. Hamilton das Kommando, der aber tatsächlich die Leitung dem gerade in Pommern anwesenden G. L. Frhr. v. Lantingshausen überließ. Generalgouverneur von Schwedisch-Pommern war der Reichsrat Graf Axel v. Loewen, ein alter, wenig tatkräftiger Mann; da die Hütte seiner politischen Denkart mißtrauten, mußte Lantingshausen auch die Ausschiffung, Unterbringung und Verpflegung der Truppen übernehmen.

Die Ausrüstung leitete der Reichsrat Graf Rosen, der sich schon im letzten Kriege sehr wenig bewährt hatte. Daher vollzog sich die ohne planmäßige Vorbereitung begonnene Mobilmachung in der größten Unordnung. Schon die Einsicht, wie schwierig größere Seetransporte seien, fehlte dem Reichsrat gänzlich, und als nun die Nachricht von der Koliner Schlacht Anfang Juli eintraf, steigerte der Wunsch, rasch zuzugreifen, seine Handlungen zu bedenklicher Überstürzung. Die Regimenter gingen ohne Zelte ab, die Ausrüstungsstücke folgten, aber auf verschiedene Schiffe verpackt,

Verstärkung der
Besatzung in
Schwedisch-
Pommern.

die zu ungleichen Zeiten absegelten. In Pommern kamen Wagen-
gestelle an, deren Räder und Geschirre noch in Stockholm lagen.
Einem Regiment fehlte die Fußbekleidung, ein anderes hatte keine
feldmäßigen Kopfbedeckungen.*) Die Kleidung war wenig kriegs-
brauchbar, die in Schweden angekauften Pferde waren schlecht, und
Fußvolk wie Reiterei kamen in traurigem Zustande an ihren Be-
stimmungsorten an. Viele Regimenter erhielten ihren Troß erst
nach 3 Monaten, einige nicht vor Ende des Jahres. Der letzte
Truppentransport scheint erst Ende Oktober in Pommern gelandet
zu sein. Wegen der zu geringen Wassertiefe konnten die Schiffe,
zum Teil mit Beschlag belegte Kauffahrer, die Häfen nicht anlaufen,
auch waren für den Empfang der Truppen keine Magazine errichtet.
Schon die Vorbereitungen trugen also den Keim der Niederlage
in sich.

Stellung und
Gesichtstärke der
Schweden
Anfang
September.

Für den Feldzug gegen Preußen waren Anfang September
18 Infanterie-, 6 Kavallerie-Regimenter, 1 Feldartillerie-Regiment
und 70 Feldgeschütze verfügbar, und hiervon 13000 bis 14000 Mann
einschließlich der Deutschen Regimenter in Pommern versammelt.**)
Die Infanterie stand mit der vordersten Linie an der Peene von
Dangarten bis Wolgast, mit der zweiten in Barth, Franzburg,
Nichtenberg, Grimmen und Greifswald, die Kavallerie in weiten
Quartieren dazwischen. Die Artillerie und die 4 Deutschen Regi-
menter hielten Stralsund, 2 Regimenter Rügen besetzt. Das alte
Schloß in Wolgast war zur Verteidigung eingerichtet, die Schanze
auf der Insel Ruden schwach besetzt. Diese für die geringe Anzahl
viel zu große Ausdehnung hatten Verpflegungsrückichten bestimmt.

Preussische
Gegenmaßregeln.
Bildung der
Landmiliz in
Pommern.

„Vous raisonnez, messieurs, sans savoir le métier, et si
je suivais vos avis, je serais battu en détail“, schrieb der König
an Podewils, als nach der schweren Niederlage bei Kolin auch noch
der Hilferuf der Pommern an sein Ohr drang. Er hatte dem
Schwedischen Einfalle vorläufig so gut wie nichts entgegenzusetzen.

*) Malmström IV, 291 und 237. Ferner „Promemoria des Grafen
Fersen“ in Historika Skrift., VIII, 219 ff. (Bilaga No. XIII.)

***) Anlage 5. Ordre de Bataille der Schwedischen Armee Ende Oktober 1757.

Nur die bei Kolin besonders hart mitgenommenen Regimente Alt-Bevern, Fürst Moriz von Anhalt, ferner das durch Fahnenflucht stark gelichtete ehemals Sächsische Regiment Flemming und das I. Bataillon Regiments Manstein konnten zur Ergänzung und weiteren Verwendung nach Pommern in Marsch gesetzt werden. Das in Stettin stehende Neue Garnison-Regiment Stockhausen, das aus Sachsen zusammengestellte Grenadier-Bataillon Koeller und die Garnison-Artillerie-Kompagnie Borchert genügten kaum zur Besetzung der ausgedehnten Werke. Da rief die höchste Not den Plan zur Bildung einer Landmiliz ins Leben, den der König billigte. Durch Kabinettsordre vom 13ten Juli befahl er die schnelle Errichtung von 10 Landbataillonen in der Stärke von etwa 5000 Mann aus Pommern und der Uckermark; die Kosten mußte die Provinz tragen.*) Die Leitung der Organisation übertrug der König dem Kommandanten von Stettin, G. M. v. Podewils, später dem zum Gouverneur von Pommern ernannten G. M. v. Manteuffel. Nach Eintreffen und notdürftiger Ergänzung der aus Böhmen gesandten Regimente verfügte Manteuffel im September über 4 Feldbataillone, 1 Grenadier-Bataillon, 10 Landbataillone, 1 Garnison-Regiment, 1 Garnison-Artillerie-Kompagnie, 1 Eskadron Landhusaren und 1 Jägercorps in einer Gesamtstärke von 9700 Mann mit den vorläufigen Standorten Stettin, Kolberg und Alt-Damm.***) Das Garnison-Regiment Stockhausen und die Artillerie-Kompagnie hatten an Besatzungen abgegeben: 2 Offiziere und 50 Mann nach der mit eisernen Geschützen versehenen Anklamer Fährschanze, den K. v. Oppen mit 5 Offizieren und 190 Mann nach der Peenemünder Schanze, 2 Offiziere und 50 Mann nach der von Swinemünde. Spätere Verstärkungen durch Landmilizen waren nach deren Einübung vorgesehen. An der Instandsetzung der Stettiner Werke wurde eifrig gearbeitet, die Sperrung der Peene, Swine und Dievenow vorbereitet. Die Landseite der Swinemünder Schanze schützte ein Verhaak; auf dem Ostufer der Swine ließ Manteuffel eine Batterie von 6 Geschützen errichten.

*) Anlage 6. — **) Anhang 27.

Beginn der
Feindseligkeiten.

Trotz des unfertigen Zustandes der Schwedischen Armee be-
fahl der Reichsrat am 18ten August die Eröffnung der Feindselig-
keiten. Von einer kräftigen und schnellen Offensive im Sinne der
Wünsche des Reichsrates konnte vorläufig keine Rede sein. Zunächst
mußte die Peenelinie gewonnen werden. In aller Stille ließ Rantings-
hausen östlich Freeß, der Peenemünder Schanze gegenüber, Batterien
errichten und eine Brücke bei Loitz über den Fluß schlagen. In
der Nacht vom 12ten zum 13ten September fiel die Anklamer
Fährschanze durch Überraschung in die Hände der Schweden. Am
Morgen des 13ten drangen ihre Vortruppen an vier Punkten zu-
gleich über die Peene und in Swinemünde, dessen Besatzung sich nach
Zerstörung des unvollendeten Blockhauses rechtzeitig zurückgezogen
hatte, sowie in Anklam und Demmin ein. Die kleinen Preussischen
Besatzungen wurden gefangen genommen. 2 Kavallerie-Regimenter,
die am 13ten und 14ten bei Loitz die neue Brücke überschritten, ver-
einigte G. L. Graf Lieven bei Spantekow unter seiner Führung und
ging bis Uckermünde vor. Längeren Widerstand leistete nur die
Peenemünder Schanze. Ihre Artillerie war schon im Sommer in-
standgesetzt worden, und durch ihre günstige Lage schien sie gegen
einen Handstreich hinlänglich geschützt. Am 13ten und 14ten Sep-
tember schloß G. M. Ehrensvärd mit 1100 Mann, 3 Artillerie-
Kompagnien und einer Anzahl schwerer Geschütze die Schanze von
zwei Seiten ein. Vergebens legte der Kommandant, R. v. Oppen,
gegen den Übergang auf die Insel Usedom Verwahrung ein. Ob-
gleich das Preussische Feuer keinen Erfolg hatte, schlug Oppen die
ihm angebotene Kapitulation am 15ten September aus. Am
Morgen des 23ten eröffneten nunmehr 41 Geschütze ein über-
wältigendes Feuer auf die Schanze, das in vier Stunden alle Kanonen
auf dem Walle zum Schweigen brachte. Als die Schweden Bresche
schossen, und der Sturm von der Landseite und vom Wasser auf
Brahmen unmittelbar bevorstand, kapitulierte das stark beschädigte
Fort; die Besatzung wurde kriegsgefangen. *)

*) Anhang 28.

Nach dem Überschreiten der Grenze hatten die Schweden ein Manifest erlassen, in dem sie die Gründe ihres Vorgehens klarstellten und die Ablieferung aller öffentlichen Kassen und Futtervorräte verlangten, auch die Bewohner ihrer Untertanenpflichten gegen den König von Preußen entbanden. Pieven ließ sogar in den von der Kavallerie berührten Orten Magistrat und Bürgerschaft dem Könige von Schweden den Treueid schwören. Das Land wurde übrigens mit großer Schonung behandelt.

Nach dem so leichten Gewinn der Peenelinie zog G. L. Graf Hamilton die Armee langsam auf dem südlichen Ufer bei Anklam zusammen. Zu einem festen Entschlusse konnte sich aber die Schwedische Kriegführung auch jetzt noch nicht aufraffen. Ein Ende des Monats abgehaltener Kriegsrat beschloß, mit dem Gros der Armee an der Peene stehen zu bleiben. Zu dem Vormarsche in die schutzlose Mark besaß sie ohne Mitwirkung der Franzosen weder den ernststen Willen noch die nötige Offensivkraft. Nur die Kavallerie und einige leichte Truppen schoben sich bis an die Ucker vor, sicherten die Übergänge bei Basewalk und Uckermünde und besetzten Löcknitz am Randow-Abschnitte. Nachdem die stark mitgenommenen Reiter-Regimenter Piviens nach ihrem ersten Vorstoße für kurze Zeit auf Anklam zurückgegangen waren, ließ Hamilton den G. M. Grafen Horn mit 750 Reitern und 1300 Mann Infanterie, dem anfangs Oktober Pieven mit 1100 Pferden folgte, die ganze Uckerlinie stark besetzen. Nur bei Löcknitz kam es zu einem unbedeutenden Zusammenstoße mit Preussischen Husaren und Jägern. Da die Preußen nicht alle Vorräte und Kassen rechtzeitig nach Stettin hatten bringen können, richtete sich die Tätigkeit der Schwedischen Kavallerie lebhaft auf Beitreibungen. In Prenzlau wurde die Kasse aufgehoben; kleinere Abteilungen streiften bis Templin und dicht an Stettin heran. Manteuffel hatte inzwischen die Festungswerke soweit wiederherstellen lassen, daß die Gefahr einer Ueberumpelung ausgeschlossen erschien. Doch ließ es sich nicht verhindern, daß am 13ten Oktober auch die andere wichtige Oderinsel Wollin in die Hände der Schweden fiel, die von Usedom aus auf Rähnen über

die Swine gingen und überraschend in der Stadt Wollin erschienen. Eine Mitwirkung der im „Dänischen Wief“ liegenden Galeerenflotte hatte dabei unterbleiben müssen. Fast alle ihre Schiffe waren bei dem Versuche, in das Haff einzulaufen, auf Grund geraten, nur eins, die Galeere Malmö, konnte sich mit ihrer Besatzung an den Vortreibungen auf der Insel beteiligen. Auf dem der Stadt Wollin gegenüberliegenden Festlande kam es zu einem kleinen Scharmügel mit den von Manteuffel entsandten Husaren und Jägern, aber von weiteren Unternehmungen hielt die Schweden das aus Kolberg herbeigeeilte Landbataillon Kleist ab.

G. F. M. v. Ungern-Sternberg übernimmt den Schwedischen Oberbefehl.

Am 10ten Oktober übernahm G. F. M. v. Ungern-Sternberg in Anklam das Kommando über die Armee. Der Reichsrat hatte ihn mit Anweisungen versehen, aus denen deutlich die Besorgnis vor Mißerfolgen sprach, wie Schweden sie in seinem letzten Kriege mit Rußland erlebt hatte. Ungeäuert sollte der Feldmarschall ohne Rücksicht auf Stettin, verstärkt durch ein Französisches Hilfskorps, auf Berlin vorgehen, denn Untätigkeit würde schaden und die Armee in die Gefahr bringen, durch die Schnelligkeit der Preußen gänzlich in die Verteidigung gedrängt zu werden. Dieser in Unkenntnis der wahren Sachlage empfohlene Plan rechnete mit falschen Voraussetzungen, denn nichts von dem war vorhanden, was zu einer entschiedenen Kriegsführung nötig ist. An der Sollstärke fehlten etwa 2000 Mann, die Krankenzahlen hatten eine erschreckende Höhe erreicht. Vor allem aber ließ die Führung vermessen, was die sittliche Grundlage des Krieges bildet, den einheitlichen Willen und die Überzeugung, für eine politisch gebotene Aufgabe siegen oder doch kämpfen zu müssen. Schweden verfocht in Französischem Solde für Österreichische Zwecke eine ihm innerlich fremde Sache; das lähmte seine Tatkraft. Zu der politischen Abhängigkeit von Frankreich gesellte sich nun auch die militärische; der geplante Vorstoß auf Berlin war ohne die Mitwirkung Richelieus nicht ausführbar. Schon Hamilton hatte nach dem im September gehaltenen Kriegsrate die Bitte um Französische Unterstützung ausgesprochen. Als der abgeordnete Offizier noch immer nicht zurückkehrte, schickte Ungern-

Sternberg einen zweiten zu Richelieu. Zwar hatte dieser durch den Französischen Gesandten in Stockholm, Havrincourt, von dem beabsichtigten Zusammenwirken Kenntnis erhalten, doch glaubte er, ein in solcher Höhe gefordertes Korps von 11- bis 12 000 Mann nicht auf eigene Verantwortung abgeben zu dürfen, und fragte bei seiner Regierung an. Ehe ihre Antwort in das Schwedische Lager gelangen konnte, mußten Wochen vergehen. Da meldete am 20sten Oktober der G. L. Graf Lieven aus Prenzlau, Fürst Moriz von Anhalt sei am 17ten Oktober mit einer Armee in Potsdam eingetroffen und marschiere auf Oranienburg weiter. *)

Der Streifzug des F. M. L. Habif war im Schwedischen Lager unbekannt, darum mußte Ungern-Sternberg diesen Vormarsch als gegen sich gerichtet ansehen. Er befahl Lieven, der fassungslos Miene machte, sich zurückzuziehen, die Uckerlinie zu halten, und schob seine Armee über Ducherow nach Ferdinandshof vor, wo er am 27sten Oktober eintraf und ein Lager bezog. Nach diesen in dem wehrlosen Pommern billig erkauften Vorbeeren kam in die Schwedischen Bewegungen ein längeres Stocken.

Am 29sten September schrieb der König aus Buttelsädt an den G. F. M. Lehwaldt: „Ich habe alle Ursache zu glauben, daß weil die Russen sich auf eine solche Art, wie geschiehet, zurück aus Preußen ziehen, es aus einer sehr wichtigen und indispensablen Motive geschehen muß, und daß sie mir vorerst nicht weiter schaden wollen noch können. Es mag aber auch hierunter gehen und geschehen wie es wolle, so bin ich absolutement gezwungen, Euch und die dortigen Truppen hierher zurück und an mich zu ziehen. Wie hier die Umstände wegen der mir jezo zu sehr überlegenen Menge meiner Feinde, denen ich ohnmöglich überall ohne succurs face machen kann, jetzt sehr betrübt seiend, da hier Alles scheel gehet und ich also zu denen letzten Ressources greifen muß.“ Der König hatte sich mit schwerem Herzen zur Räumung des nach Lehwaldts Meinung immer noch bedrohten Ostpreußens entschlossen. Die Lage an der Ucker

Lehwaldt wird
aus Preußen ab-
gerufen

*) V, 183.

und der dem Könige bekannt gewordene Plan von einer Vereinigung Richelieus mit den Schweden waren zur Zeit brennender geworden als die Russengefahr, der er doch nur mit zu geringen Kräften hätte begegnen können, „und selbst Preußen alsdann von sich selber fallen muß“.*)

So mußte er die Äste opfern, um den Stamm zu retten. Nach des Königs Ansicht sollte der Lehwaldt'sche Marsch außerdem „den Österreichern eine gewisse alteration machen“. Der Feldmarschall sollte über Marienwerder und Schwedt in die Gegend von Brandenburg gehen und dann „die Schweden aus ihren Quartieren jagen“.**)

„Wenn sie aber etwa nicht jenseits der Elbe sich befinden, auch wohl gar nach Vorpommern sich zurückgezogen haben sollten“, so sollte er, die Oder immer rechter Hand lassend, sich nach Kosel ziehen, in die Österreichischen Quartiere zwischen Neustadt und Jägerndorf fallen und dort selber Quartier nehmen. Einige Tage später änderte der König dann den Plan und bezeichnete Stettin als Marschziel. Lehwaldt sollte mit ganz vollzähligen Regimentern nebst doppelten Überkompletten aufbrechen, „alle dortigen Kassen völlig aufräumen, alles aufzutreibende Geld mit sich nehmen und zur Verpflegung der Regimenter gebrauchen; von sämtlichen Revenues der Provinz sollte auch fernerhin Alles und Jedes, so an Geldern einkommt, sonder Abzug zur Militärkasse fließen, auch nach dem Abmarsche zur Generalkriegeskasse nach Berlin übermachtet werden“.***)

Der Feldmarschall erhielt den Befehl des Königs vom 29sten September bereits 7 Tage später in Tilsit. Es gelang ihm schnell, dessen Weisungen nachzukommen, und schon am 16ten Oktober konnte er die ersten Truppen in Marsch setzen. Der bei Groß-Jägerndorf erlittene große Verlust an Geschützen ließ sich erst in Stettin

*) P. R. XV, 9372.

**) Der König schreibt in seinem Briefe „Brandenburg“, hat aber ungewißhaft „Neu-Brandenburg“ gemeint. Nach der ihm bekannt gewordenen Überschreitung der Peenelinie nahm er an, daß die Schweden dort ihre Winterquartiere beziehen würden, auch bei einem Vormarsche auf Berlin mußten sie Neu-Brandenburg berühren.

***) Kabinettsersaß d. d. Buttelsstädt 1. 10. Geh. St. Archiv.

ergänzen, dorthin gingen auch die fehlenden Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke von Berlin. Ende Oktober hatte Lehwaldt etwa 29 000 Mann zur Verfügung.*) Nicht so schnell ging der Marsch. Die beiden auf Befehl des Königs beschleunigt vorzuführenden Husaren-Regimenter überschritten am 4ten und 6ten November die Weichsel und erreichten über Bütow—Schivelbein am 22sten und 24sten November Stettin. Eine Abteilung von 500 Husaren und 500 Dragonern unter G. M. v. Bandemer ging einige Tage später über und bog am 17ten November von Rakebuhr auf Landsberg an der Warthe ab. Sie sollte sich als Vortrab der nach Schlesien marschierenden Lehwaldt'schen Armee ausgeben. Nachdem die Dragoner-Regimenter Holstein und Zinckenstein unter Führung des G. L. Prinzen von Holstein-Gottorp als Avantgarde über Bütow und Rakebuhr nach Stettin vorausgegangen waren, wo sie am 27sten und 30sten eintrafen, begann das Gros vom 16ten November ab die Weichsel zu überschreiten. Es marschierte in 4 Kolonnen über Mewe, Bütow, Belgard und über Tuchel, Konitz, Rakebuhr, Dramburg und langte von Anfang Dezember ab nach und nach bei Stettin an, wo der König für etwa 20 000 Mann hatte Mehl bereitstellen lassen. Da die Armee für den Durchmarsch durch Polnisches Gebiet an die beiden Heerstraßen gebunden war und dort keine Anforderungen vornehmen durfte, ließ Lehwaldt zur Erleichterung der Unterkunft und Verpflegung bei jeder der beiden Kolonnen die einzelnen Regimenter sich mit einem zweitägigen Abstände folgen. Nach jedem dritten Marschtage fand ein Ruhetag statt. Die Tiefe der Armee wurde dadurch so groß, daß zwischen dem Eintreffen der ersten und der letzten Truppen drei Wochen verstrichen. Die transportfähigen Kranken, die Verwundeten und Kriegsgefangenen gingen nach Kolberg. 2 Bataillone des Garnison-Regiments Puttkamer unter D. L. v. Wobersnow blieben in Königsberg und Pillau, ein Beobachtungskommando von 40 Husaren unter L. du Jay an der Memel zurück. Die Bewachung der Küsten übernahmen königliche Beamte.

*) Anhang 29.

Rückzug
der Schwedischen
Armee.

Am 10ten November traf im Schwedischen Lager die Nachricht von der Schlacht bei Roßbach ein und vernichtete vorläufig alle Schwedisch-Französischen Angriffspläne auf Berlin, die noch zwei Tage zuvor der von Richelieu nach Ferdinandshof entsandte Marquis Montalembert eifrig befürwortet hatte. Das Nahen des Winters machte sich in dem sumpfigen Gelände an der Ucker empfindlich bemerkbar, und ein Angriff von Berlin her erschien nicht mehr wahrscheinlich. Dagegen mehrten sich die Anzeichen von dem Anmarsche einer stärkeren Armee aus Ostpreußen. Ihr wirkliches Ziel hatten ausgesprengte Gerüchte, sie marschiere nach Schlesien, sowie die Abzweigung Vandemers der Schwedischen Heeresleitung verborgen; deshalb beschloß Ungern-Sternberg Winterquartiere zu beziehen. Vom 12ten November ab rückten die Truppen aus dem Lager bei Ferdinandshof ab und belegten größtenteils ihre alten Quartiere wieder. Zur Deckung des Rücktransportes der in Torgelow und Uckermünde angelegten Magazine ließ die Kavallerie kleine Kommandos zurück.

G. M. v. Manteuffel hatte mit seinen geringen Kräften und ungeübten Landmilizen bisher nichts Nachhaltiges gegen die Schweden unternehmen können. Der König befahl ihm nun, nach Eintreffen der beiden Husaren-Regimenter die Schweden in ihren Winterquartieren zu überfallen. Manteuffel richtete sein Augenmerk zunächst auf die Insel Wollin, da er erfuhr, daß die Schweden die Sperrung der Swinemündung vorbereiteten. Eine zusammengestellte Abteilung unter M. v. Kahlenberg setzte am Morgen des 24sten November von Ost-Dievenow aus auf die Insel über und nahm die dort stehende Kompagnie gefangen, während M. v. Kleist, der das Landbataillon Kleist, 65 Landhusaren und Jäger befehligte, Wollin mit den Bataillonsgeschützen beschloß. Die hinüberführende Brücke war zerstört. Nach den ersten Schüssen räumten die Schweden die Stadt und retteten sich auf die Galeere Malmö. Die Husaren Kahlenbergs konnten indessen noch einen Teil der zurückgebliebenen Infanterie gefangen nehmen. *) Auch zwei in der Dievenowmündung

*) Die Besatzung der Insel bestand aus 400 Mann Infanterie und 100 Reitern.

liegende Barkassen mit Geschützen fielen in die Hände der Preußen. Zwei Kompagnien und 100 Husaren gingen nach Usedom über und besetzten Swinemünde; die Schwedische Besatzung zog sich nach Wolgast zurück. Zwei Tage später mußte die kleine Preussische Abtheilung Swinemünde vor überlegenen Kräften wieder räumen; das war der letzte Erfolg der Schweden in diesem Feldzuge.

Bald nach dem Eintreffen Lehwaldts auf dem Kriegsschauplatz trat der Umschwung ein. Freilich war der Feldmarschall nicht mehr der Mann, ihn rasch und nachdrücklich, wie es angeichts der Lage erforderlich und möglich gewesen wäre, herbeizuführen.*) Der König hatte ihm am 9ten November von Merseburg aus Weisungen für seine Unternehmungen auf dem Pommerischen Kriegsschauplatz zugesandt, aus denen zum erstenmal die von der Königin Ulrike weiter angefachte Mißachtung spricht, die er während des ganzen Feldzuges für seinen Schwedischen Gegner zur Schau trug. „Vor er die Husaren, 20 Eskadrons Dragoner und 16 Bataillons zusammen hat, so muß er aufbrechen und gerade durch Anklam marschiren. Sollte er an anderen Örtern besser über die Peene kommen, so stehet ihm solches frei. Sein Hauptzweck muß dahin gehen, die Schweden auseinanderzusprennen, oder solche in Stralsund einzuschließen. In Stralsund haben sie nicht zu leben, also zwinget sie die Noth, auf der Insel Rügen zu gehen. In Schwedisch-Pommern muß so gehauset werden, wie die Russen es in Preußen gemacht haben und das Mecklenburgische muß vivros und Winterquartiere hergeben.“

Nachdem die Spitzen des Gros am 27ten November bei Stettin eingetroffen waren, wurden 2 Husaren-**) und 2 Dragoner-Regimenter sowie ein Bataillon Kommandirter nebst 2 Geschützen aus den Regimentern Bevern und Moritz unter dem Kommando des G. L. Prinzen von Holstein-Gottorp als Avantgarde an den Peeneabschnitt zwischen Demmin und Anklam vorgeschoben, eine Abtheilung

Verammlung
und Vormarsch
der Preussischen
Armee.

*) IV, 225.

**) Hus. Regtr. Ruesch und Malachowski, Drag. Regtr. Finckenstein und Holstein.

von 4 Bataillonen und 7 Eskadrons*) unter G. L. v. Schorlemer sammelte sich in Wollin, um die Schweden von der Insel Usedom zu vertreiben.**)

Am 12ten Dezember setzte sich das Gros in 2 Kolonnen über Ückermünde sowie über Pasewalk, Friedland, Daberkow in Marsch gegen die Peene, die der Feldmarschall bei Demmin überschreiten wollte, während die Avantgarde verstärkt***) und nach Gnoien vorgeschoben wurde. Die letzten Staffeln des Gros trafen am 27sten Dezember in den Quartieren zwischen Alt-Rosenow, Hohen-Büßow, Demmin und der Peene ein. Die Vorposten standen den Schwedischen an der Peene hart gegenüber.

Verammlung
der Schweden bei
Richtenberg und
Greifswald.

Über die von den Preussischen Husaren geschickt verschleierte Bewegungen Lehwaldis war J. M. v. Ungern-Sternberg lange im unklaren geblieben. Darum begannen Befehle, Gegenbefehle und Änderungen in den Quartieren ihren zersetzenden Einfluß auf die Truppe auszuüben. Noch einmal tauchte, von Havrincourt und Montalembert genährt, der Wunsch nach einer Vereinigung mit den Franzosen auf. Der Feldmarschall erhielt vom Reichsrathe die schärfsten Vorwürfe wegen seines Rückzuges. Schon jetzt überstiegen die Kosten des Feldzugs den Voranschlag bei weitem, die Kassen waren leer, und nichts fürchtete man in Stockholm mehr als ein Versiegen der Französischen Geldquelle.†) So sollte die Vereinigung mit Richelieu nochmals versucht werden, diesmal durch Mecklenburg. Aber auch diesen letzten Ausweg versperrte jetzt das Vorgehen des Prinzen Ferdinand gegen die Aller.††) Nach dem am 3ten Dezember gehaltenen Kriegsrath versammelte sich die Schwedische Armee zwischen

*) Gren. Bat. Kleist und Manstein, I. und II. Bat. Sydow, 5 Esk. Schorlemer Dragoner, 2 Esk. kommandirter Husaren.

**) Die Kommandierten der Garnison Stettin hatte Manteuffel wieder zurückgezogen, da die Regimenter Alt-Bevern und Fürst Moritz auf Befehl des Königs zu Lehwaldt stießen. Die beiden Garn. Regtr. Manteuffel und Sydow marschirten Mitte Dezember nach Schlesien ab.

***) Durch die Gren. Bat. Petersdorff, Loffow und das Regt. Lehwaldt.

†) Die auf 6 Taler lautenden Bankbillets galten in Stockholm nur noch 6 Groschen. Geh. St. Arch.

††) S. 80.

Grimmen und Greifswald; alle Übergangsstellen sollten durch starke Abteilungen gehalten, die Dämme zur Verteidigung eingerichtet werden. Der in Stockholm gefürchtete Fall, in die Verteidigung gedrängt zu werden, war nun also in vollem Umfange eingetreten. Dazu bedeckten sich die Flußläufe, sogar die Swinemündung, mit Eis, so daß sich die Schwedische Besatzung zur Räumung der Insel Usedom veranlaßt sah, und die Befehlshaber in Demmin und Anklam die Unhaltbarkeit der beiden Städte melden mußten. Indessen blieb der gefürchtete Preussische Angriff vorläufig aus. Als bis zum 16ten Dezember keine Bewegungen der Preußen erkannt wurden, befahl Ungern-Sternberg, zur Schonung der Truppen Ortsunterkunft zu beziehen.*) Nur ein Freiwilligenkorps von 3 Kompagnien, 1 Eskadron und 2 Dreipfündern ließ der Feldmarschall bei Demmin zurück, ein Ausweg, zu dem ihn die Unbrauchbarkeit der Kavallerie gezwungen hatte.

Die Ruhe dauerte nur sieben Tage. Wieder fand ein Kriegsrat statt, der die Versammlung von 6 Infanterie-Regimentern zwischen Richtenberg und Greifswald, des allenfalls verwendungsfähigen Teiles der Kavallerie bei Franzburg und Richtenberg und der übrigen Truppen als zweite Gruppe zwischen Greifswald und Stralsund beschloß. Lehwaldts Absicht schien endlich erkannt zu sein; er hatte zwei Wochen verstreichen lassen, ehe er den Entschluß fand, über die Peene zu gehen, und erst für den 29sten Dezember plante er den Angriff auf Demmin. Die Werke der Stadt waren gleich denen von Anklam ausgebeffert und aus Stralsund mit Geschütz versehen worden, aber teilweise von den östlich vorliegenden Höhen beherrscht; auch hatten die Schweden versäumt, die Vorstädte niederzulegen. Die Verbindung mit dem nördlichen Ufer sicherte die Redoute am Mayentrebs.***) Lehwaldt beabsichtigte, die Stadt

Preussischer
Angriff auf
Demmin.

*) Während des Abmarsches wurde die Infanterie auf eine falsche Meldung hin noch einmal angehalten, erst am 21sten Dezember rückte sie in die Quartiere ab.

***) Die Besatzung bestand aus 1300 Mann Infanterie und 50 Reitern. Sie reichte kaum zur Besetzung der Wälle.

zu beschießen und der Besatzung den Abzug nach Norden durch den Prinzen von Holstein verlegen zu lassen. Zur Täuschung der Schweden ordnete der Feldmarschall Scheinangriffe gegen die Peeneübergänge unterhalb Demmin an.

In der Nacht vom 28sten zum 29sten wurden bei strenger Kälte auf den dicht an die Stadt herantretenden Höhen zwei Batterien zu 16 Geschützen gebaut, während der Prinz von Holstein eine bei Rossendorf über die Trebel geschlagene Brücke überschritt, den dort stehenden Posten vertrieb, das Freiwilligenkorps Wrangels nach Demmin hineinwarf und am Mayenkrebs in Stellung ging. Um 5 Uhr morgens sammelten sich die zum Angriff bestimmten Truppen bei Eugenienberg. 2 Bataillone, 5 Eskadrons*) blieben bei den Batterien, das Regiment Fürst Moritz schloß die Stadt im Süden ein, das Regiment Rautter, das I. Bataillon Ranig, 3 Eskadrons Platen-Drögoner und 150 Ruesch-Husaren sollten unter G. M. v. Platen bei Penfin die Peene überschreiten und sich mit Holstein vereinigen. Nachdem der Kommandant die Aufforderung zur Übergabe abgelehnt hatte, ließ Lehwaldt um 9 Uhr das Feuer auf die Stadt eröffnen, das die Schweden kräftig erwiderten. Der schon in der Nacht begonnene Brückenschlag bei Penfin hatte sich so verzögert, daß Platen erst um 10 Uhr Vormittags vorgehen konnte, allein kaum hatte er die Brücke überschritten, als er den Befehl zum Halten erhielt; gleichzeitig verstummte das Feuer. Lehwaldt forderte zum zweiten Male vergeblich zu bedingungsloser Übergabe auf. Als gegen 11 Uhr Platen das Geschützfeuer wieder beginnen hörte, wandte er sich gegen den Mayenkrebs, nahm die Redoute weg und eröffnete aus seinem und den beiden herangeholten Zwölfpfündern Holsteins das Feuer auf die Stadt. Unterdessen war es Nachmittag geworden, Lehwaldts Geschütze hatten wenig Wirkung erzielt, während die Platenischen bald zum Schweigen gebracht wurden. So fand sich der Feld-

*) II. Ranig, II. Below, Regt. Plettenberg-Drögon.

marſchall veranlaßt, für heute auf den Sturm zu verzichten. Mit beginnender Dunkelheit rückten auf ſeinen Befehl die Truppen, auch die Platen und Holſteins, in ihre Quartiere ab.

Der Feldmarſchall zögerte während des ganzen 30ſten Dezembers mit Wiederaufnahme des Kampfes. Vielleicht war er über die Stellung der Schwediſchen Armee nicht genügend unterrichtet, oder glaubte auch, die Stadt ſchon zu ſollen. Noch ſeltſamer erſcheint das Verhalten des Kommandanten. An der Ausführung des ſchon am 29ſten früh von Ungern-Sternberg erhaltenen Befehls, Demmin zu räumen, hatten ihn Holſtein und Platen gehindert. Als ihm Lehwaldt, widerſpruchsvoll genug, durch ſeinen Befehl zum Abrücken der Truppen den Weg nach Norden öffnete, blieb er trotzdem ſtehen und begann Verhandlungen um freien Abzug. Erſt am folgenden Tage führten ſie zum Ziele, und am Abend des 1ten Januar marſchirten die Schweden mit 2 Feldgeſchützen, Bagage und Lebensmitteln nach Grimmen ab. Den Preußen fiel eine Anzahl eiſerner Geſchütze und einige Vorräte in die Hände.

Die Schwediſche Heeresleitung war von ihrer Abſicht, ſich zwischen Richtenberg und Greiſswald zu ſchlagen, ſchnell wieder zurückgekommen. Nach Preisgabe der Peenelinie*) blieb der ſchon jetzt ſo gut wie kampfunfähigen Armee keine Wahl mehr, als hinter den nächſten Abſchnitt Prohn, Borgwall-See, Brandshagen zurückzuweichen. Um ſich vor dem Reichsrathe zu ſchützen, erbat und erhielt Ungern-Sternberg die Zuſtimmung Montalemberts, der ſie angeſichts des troſtloſen Zuſtandes der Armee nicht verweigern konnte. Der Rückzug der Schweden geſchah in einer durch das Verhalten der Preußen nicht gebotenen kopfloſen Haſt. Schon am 29ſten rückten die Beſatzungen von Damgarten, Triebſees und Loitz ab, teilweise von Platen's Dragonern verfolgt. In der Nacht vom 29ſten zum 30ſten zog G. V. Hamilton aus Anklam ab und erreichte, beſtattet mit einem großen Kranken-transport, in ſiebzehnſtündigem Marſche Greiſswald. Eine zurück-

Rückzug der
Schweden nach
Stralsund und
Rügen.

*) Nur die Peenemünder und die Anklamer Fährſchanze blieben beſetzt.

gelassene widerstandsunfähige Nachhut von 100 Mann mußte sich dem sofort in die Stadt einrückenden G. M. Marschall v. Bieberstein kriegsgefangen ergeben. *)

Gar bald zeigte es sich, wie richtig König Friedrich die Lage Schwedens beurteilt hatte. Der erste Schritt zurück zog den weiteren unabänderlich nach sich. Auch vor Stralsund konnte die Armee nicht stehen bleiben. In dem ungewöhnlich kalten Winter froh der Strelasund fest zu, ein Übergang der Preußen auf die Insel Rügen hätte die Schwedische Armee ihrer letzten Etappe beraubt. Daher beschloß ein Kriegsrat den Marsch nach der Insel; nur eine starke Besatzung sollte in der Festung bleiben.

Die Gründe für das ruhmlose Zurückweichen der Schweden ohne ernstlichen Kampf lagen ebenso sehr in der schwächlichen Persönlichkeit ihres Führers, als in der mehr und mehr um sich greifenden Auflösung der schlecht verpflegten kriegsunlustigen Armee. Krankheit und Fahnenflucht verringerten die Gefechtsstärken aufs äußerste. Bereits Ende November hatte die Armee über 3000 Kranke, später im März stieg die Zahl auf 4000, im April war ein Drittel krank. Einige Regimenter, wie Kronprinz und Voewenfeldt, galten für unsicher, so daß sie in der Besatzung der Peenemünder Schanze durch Teile Schwedischer Regimenter ersetzt werden mußten. Die in Anklam und Greifswald aufgehäuften Vorräte waren den Preußen in die Hände gefallen; die Schwedischen Offiziere verkauften ihre Pferde, weil sie sie nicht mehr füttern konnten. **) Graf Fersen, der militärische Berater Ungerns, erhielt vom Reichsrat Anweisung, in seinem Briefwechsel mit Richelieu den Zustand der Armee zu verheimlichen. ***) Feldmarschall Lehwalbt besaß aber nicht mehr Unternehmungsggeist genug, um diese Lage auszunutzen. Unzweifelhaft hätte er, etwa durch den Prinzen von Holstein, die aus der

*) Hamilton ließ bei dem überstürzten Abzuge aus Anklam drei Befehle zurück: einen für den Grafen Sparre in Wolgast, einen für den Rittmeister an der Stolper Fähre, einen für den Führer der Arrieregarde. Durch Verwechslung gelangten alle drei Befehle an die falsche Adresse. Brief aus Anklam im Geh. St. Arch.

) Geh. St. Arch. — *) Fersens Schriften VIII, 200.

Peenelinie abziehenden Besatzungen abschneiden und das Gros zum Kampfe oder zur Kapitulation zwingen können. Aber erst am 2ten Januar 1758 überschritt er mit der Armee die Peene, während G. L. v. Schorlemer bei Wolgast übersekte. Die Avantgarde traf am 5ten in Grimmen ein, das Gros am 7ten in der Linie Greifswald—Grimmen. Die Schweden waren fast unbehelligt entkommen. Nur die Besatzung der Peenemünder Schanze hielt sich noch; die Anklamer Fährschanze ergab sich am 5ten Januar, ohne einen Schuß zu tun, an Schorlemer.

In Stockholm mehrte sich die Kriegsunlust, je sichtbarer es wurde, daß der Staatsbankrott bevorstand. Die Mißerfolge der ^{Wechsel} ^{im Schwedischen} ^{Oberkommando.} Armee waren nicht mehr zu verheimlichen, die Hofpartei gewann an Einfluß, der Partei der Hüte wankte der Boden unter den Füßen. Aber noch gaben sie ihr Spiel nicht verloren. Am 20sten Dezember beschloß der Reichsrat, Ungern-Sternberg abzusetzen, und bestimmte zum Nachfolger den Grafen Rosen,*) einen 69jährigen Mann ohne nennenswerte Kriegserfahrung, der niemals ein selbständiges Kommando gehabt hatte. Am 8ten Januar übernahm Rosen den Oberbefehl in Stralsund, wo er vor 43 Jahren unter Karl XII. gekämpft hatte.

Zwei Tage später hatten die Preußen Stralsund eingeschlossen. Die Avantgarde stand in der Linie Niederhof, Borgwall-See, Prohn und schob ihre Posten bis in die nächste Nähe der Festung vor. Das Gros nahm Lehwaldt auf Befehl des Königs in die Linie Niederhof, Elmenhorst, Steinhagen, Starfow, Barth zurück. Die Einschließungsarmee konnte nun zunächst nichts weiter tun, als nach den Befehlen des Königs die Umgegend Stralsunds „ganz reine auszufouragiren, sodaß nicht das Geringste übrig bleibt, wovon der Feind einigen Nutzen ziehen, noch Gebrauch machen könne“.

Die
Einschließung
Stralsunds.

Jetzt mußte Mecklenburg-Schwerin seine Stimmabgabe für Österreich büßen, dagegen erhielt Lehwaldt Befehl, das Strelitzsche zu schonen. Die harten Maßregeln des Königs über Mecklenburg

*) Anhang 30.

und Schwedisch-Pommern, die wiederholt anbefohlene Verwüstung der den Mitgliedern der Kriegspartei gehörenden Güter lagen in dem Charakter der Zeit und sollten eine Wiedervergeltung gegen die grausame Kriegführung der Russen und Franzosen sein. Auch zwang die Not den König, rücksichtslose Eintreibung von Geld und Rekruten zu fordern. Die Schweriner Ritterschaft zeigte sich im allgemeinen willig, dagegen sah sich Lehwaldt genötigt, zur Aufbringung der Abgaben aus den Herzoglichen Domänen und den Schwedischen Gebieten bei Wismar 1000 Reiter*) unter dem D. von Froideville und das Grenadier-Bataillon Kleist dauernd nach Mecklenburg zu verlegen.**)

Auch die Ergänzung der Artillerie um 2 Kompagnien und eine Anzahl aus Berlin erhaltener Geschütze setzten Lehwaldt nicht in die Lage, einen Angriff auf Stralsund zu unternehmen. Dagegen befahl der König fort und fort, über den Strelasund zu gehen und die Armee auf Rügen anzugreifen. Er wollte den Reichsrat zu einem Separatfrieden zwingen, um die Lehwaldtsche Armee gegen Rußland frei zu bekommen. Nachdem die Schweden einmal nach der Insel entkommen waren, erwies sich die gestellte Aufgabe für den Feldmarschall freilich nicht als leicht. Der Feind zeigte sich wachsam, hielt die für einen Übergang geeigneten Stellen stark besetzt und ließ längs des Strandes eine breite Rinne aufweisen. Als im Februar das Eis schmolz, wuchs die Schwierigkeit, da Lehwaldt nicht die genügende Anzahl Boote beschaffen konnte. Auch reichte die Tragweite der Preussischen Geschütze nicht bis an das jenseitige Ufer. Trotzdem erschien die Lage der Besatzung in Rügen hoffnungslos. Zusammengedrängt in mangelhafter Ortsunterkunft, dem Hunger und den Unbilden der Witterung preisgegeben, hätten die Schweden einem kräftigen Angriffe schwerlich standgehalten. Nach Lage der Dinge konnte Rosen den nochmaligen Vorschlag Montalemberts auf Vereinigung mit Richelieu nur als unausführbar zurückweisen.

*) 8 Esk. Schorlemer-Drac., 3 Esk. Malachowsky, 2 Esk. Ruesch-Huf.

**) Anhang 31.

Um die Armee wenigstens zum Frühjahr in verwendungsfähigen Stand zu setzen, beantragte er beim Reichsrat eine Verstärkung um 5000 Mann. Die Mittel dazu konnte der erschöpfte Staat nicht mehr aufbringen, aber es gelang, neue Verhandlungen mit Frankreich abzuschließen, denen zufolge Schweden weitere 10000 Mann aufzustellen hatte gegen Erhöhung der Subsidien auf 6 Millionen für das Jahr 1758 und auf 1 575 000 Franks für die folgenden Jahre.*) Die Bereitstellung dieser Verstärkungen begann sofort, doch war ihr Erscheinen auf dem Kriegsschauplatz nicht vor dem Juli zu erwarten. So lag die Armee vorläufig festgebannt in Rügen und Stralsund. Nur einmal, am 26sten Januar, wagten die Schweden einen Ausfall, wahrscheinlich auf das Gerücht hin, daß ein Teil der Einschließungsarmee abgerückt sei. 1200 Mann Infanterie, 400 Reiter und 8 Geschütze unter D. v. Wrangel stießen gegen Barow vor, vertrieben einige Kavallerieposten und kehrten gegen Abend in die Festung zurück; ein Zusammenstoß mit der Infanterie erfolgte nicht.

Infolge dieser Umstände schienen einige unter der Hand von Schwedischen Führern versuchte Friedensanerbietungen aufrichtig zu sein. Am Tage des Ausfalles aus Stralsund berichtete Lehwaldt an den König, daß der Baron Wrangel ihn auf etwaige Preussische Friedensbedingungen sondiert habe. Der König mißtraute der Sache, befahl aber Lehwaldt doch, sie weiter zu verfolgen, „er solle es so tourniren, als ob der König sich in Consideration seiner Schwester, der Königin, dazu geneigt finden lassen werde“. Schon einige Tage vorher hatte er Lehwaldt angewiesen, die gefangenen Offiziere von der Hospartei mit „Distinktion“ zu behandeln und auf Parole nach Stockholm zu entlassen. Am 2ten Februar übersandte er dem Feldmarschall eine Vollmacht. Aber weder Wrangel noch ein anderer Offizier, der später mit Dohna verhandelte, scheinen irgend welche Ermächtigung von ihrer Regierung gehabt zu haben. Durch sein Subsidienverhältnis mit Frankreich hatte sich der Reichsrat die

*) Malmström IV, 335.

Hände gebunden. Außerdem belebte mit beginnendem Frühjahr das Vorgehen der Russen die Schwedischen Hoffnungen neu. Die kraftlose Schwedische Kriegsführung konnte den König nur mit Verachtung erfüllen; er spottete dieser lässigen Gegner und wollte sie zum Frieden zwingen. Aber er erkannte mehr und mehr, daß Lehwaldt nicht der Mann sei, seinen dringenden Wünschen gerecht zu werden. Dazu hatte die Pommerische Armee durch die notwendig gewordene Entsendung des Prinzen von Holstein eine unwillkommene Schwächung erfahren, und die drohende Annäherung der Russen zwang zu weiteren Abgaben nach Stolp und Kolberg.

Abmarsch des
S. L. Prinzen
von Holstein-
Gottorp und
Wechsel im
Preussischen
Oberkommando.

Der Prinz von Holstein rückte Anfang Februar mit fast der Hälfte der Reiterei, den Dragoner-Regimentern Holstein und Zindenstein, 3 Eskadrons Ruesch- und 2 Eskadrons Malachowsky-Husaren, zur Armee des Prinzen Ferdinand ab, bei der er am 10ten Februar in der Linie Boizenburg—Lenzen eintreffen sollte. Am 4ten erreichte er die Gegend von Rostock, wo die in Mecklenburg stehende Kavallerie des D. v. Froideville zu ihm stieß. Am 5ten forderte der Prinz den in Rostock befehligenden D. v. Zülow zur Übergabe der Stadt auf. Nach kurzen Verhandlungen räumte dieser gegen Zusicherung freien Abzuges Tags darauf seiner Instruktion gemäß die Stadt, da der Magistrat die Benutzung der ihr gehörenden Geschütze verweigerte, und Zülow sich ohne Artillerie zu schwach glaubte. Er marschierte nach Schwerin und vereinigte sich dort mit dem Regiment Alt-Zülow, dessen 2 in Güstrow stehen gebliebene Kompagnien am 8ten das Dragoner-Regiment Zindenstein überrumpelte. Die vier gefangenen Offiziere wurden entlassen, die dienstfähigen Mannschaften in Preussische Regimenter untergesteckt. Während der Prinzen Marsch nach der Elbe fortsetzte, blieb Froideville vorläufig bei Schwerin stehen. Die Herzogliche Familie war rechtzeitig nach Lübeck abgereist.

Der vom Könige persönlich hochgeachtete Feldmarschall Lehwaldt fühlte sich der Lage nicht mehr gewachsen und wiederholte sein schon nach der Schlacht von Groß-Jägersdorf eingereichtes Abschiedsgesuch. Nur den Wiedergewinn der Peenemünder Schanze glaubte er noch

erreichen zu können. Anfang März führte er unter dem Schutze der beiden Bataillone v. Puttkamer die nötige Artillerie nach der Insel Usedom über. Die Leitung der Belagerung übernahm G. M. v. Manteuffel. Am 7ten März wurde das Fort von der Landseite her eingeschlossen, am 9ten begann der Batteriebau. Am vierten Tage der Beschießung zerstörte eine Bombe das Pulvermagazin, worauf die Besatzung, 8 Offiziere und 200 Mann mit 39 Geschützen, kapitulirte. Am 24sten März genehmigte der König unter der ehrenvollsten Anerkennung treu geleisteter Dienste Lehwaldts Abschied und übertrug ihm das Gouvernement von Berlin. An seine Stelle trat G. L. Graf Dohna, den der König schon im Februar dem Feldmarschall beigegeben hatte.
